

Neues von der Gertrudenhöhle zu Osnabrück

Dipl. oec. Elke Moll

I. Einleitung

Am 12. April 2017 überraschte die Neue Osnabrücker Zeitung ihre Leser mit einer Nachricht (1): Die Osnabrücker Höhlen sollen für Besucher geöffnet werden. Gemeint ist die Gertrudenhöhle unter dem Gertrudenberg. Diese Nachricht könnte die Leser, auch die in Osnabrück, in Verwirrung gestürzt haben. Was ist die Gertrudenhöhle?

Ich habe Anfang Mai in Osnabrück eine Stadtrundfahrt gemacht und besuchte auch den Gertrudenberg. Zwar war von der Gertrudenhöhle die Rede. Auch Nachfragen auf der Straße und in Lokalen stießen auf erstauntes Stirnrunzeln. Dabei hätten die Interessierten nur von dem Beitrag von Gert Meier Kenntnis zu nehmen brauchen, der schon im Jahr 2009 in Heft 1 des SYNESIS-Magazins unter dem Titel „Die Gertrudenhöhle zu Osnabrück und andere Osnabrücker Schildbürgerstreiche“ (2) erschienen ist. Dort ist erklärt, warum Osnabrück Jahrhunderte lang ein frühgeschichtlicher Nabel Europas gewesen ist. Auch über die Gertrudenhöhle wird eine Menge Wissenswertes berichtet. Entweder liest man in Osnabrück die Zeitschrift SYNESIS-Magazin nicht, oder die Verkündung des Westfälischen Friedens von 1648 hat das Interesse an der eigenen Vergangenheit erschöpft und an weiterem historischen Ruhm – touristenträchtig – besteht kein Bedarf. Beides wäre bedauerlich.

Jedenfalls geht es in dem Bericht in der Neuen Osnabrücker Zeitung um ein ganz anderes Problem: der seit vielen Jahren bestehenden Behinderung der Wissenschaft bei der Erforschung der Höhle mit vereinten Kräften ein Ende zu machen. In der Gertrudenhöhle soll künftig wieder frei geforscht werden dürfen. Das ist eigentlich selbstverständlich: Nach Art. 5 Abs. 3 des Grundgesetzes sind Wissenschaft und Forschung frei. Basta!

II. Gustav Friedrichs und seine Entdeckung: die Osnabrücker Gertrudenhöhle ein Bodenhimmel

Alles begann im Jahre 1929. In diesem Jahr veröffentlichte der Osnabrücker Rektor Gustav Friedrichs eine Studie mit dem Titel: „Germanische Astronomie und Astrologie während der Stein- und Bronzezeit. Die Gertrudenberg-Höhle bei Osnabrück eine germanische Kultstätte um 1600 v. Chr.“

(3). Friedrichs ist der Entdecker der Bodenhimmel in und bei Osnabrück (4) und wahrscheinlich ein Entdecker der Bodenhimmel überhaupt.

Ein Bodenhimmel ist die Spiegelung der Konstellation von Sternen am Sternenhimmel zu einem bestimmten Zeitpunkt der Vergangenheit auf dem Erdboden. Nach Friedrichs hat man in der Gertrudenhöhle eben einen solchen Bodenhimmel spiegelbildlich dargestellt. Dieser Bodenhimmel

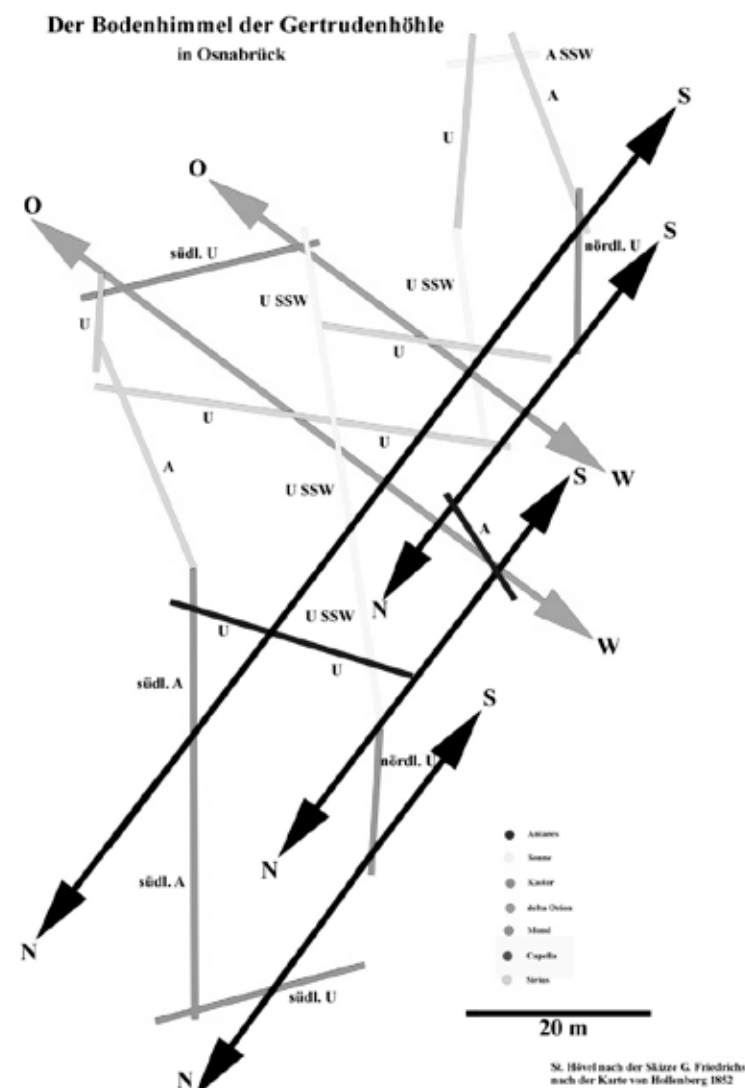


Abbildung 1: Die Gertrudenhöhle als Bodenhimmel.

Ihm folgten bis zum Jahre 2017 22 weitere Forschungsberichte, alle in Farbdruck und farbigen Kartierungen. Mit der Auflösung der Forschungsgruppe Externsteine-Kultur am 18. März 2017 und der Erstellung einer neuen Webseite (www.Neue-Externsteineforschung.de) erfolgte eine Überarbeitung der bisherigen Veröffentlichungen. Das führte zur 3. Auflage von „*Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte*“.

IV. Die Gertrudenhöhle als Ziel frühgeschichtlicher Forschung

Wesentliche Einsichten in die frühgeschichtliche Bedeutung von Osnabrück verdanken wir dem Gertrudenberg (9). Die Einzelheiten sind in der besprochenen Studie von Friedrichs/Kaulins/Meier nachzulesen. Diese Einsichten verdanken wir der Neuen Externsteinforschung; sie sind immer noch mehr oder minder unbekannt, tragen aber jedenfalls auch zur Klärung der Frage nach dem Alter der unterirdischen Anlage bei. Der Gertrudenberg ist als Planetenberg der frühesten Phase aufgrund des astronomischen Befundes wahrscheinlich auf die Zeit um -3100 zu datieren. Da liegt es nahe, auch die Gertrudenhöhle auf die gleiche Zeit zu taxieren; was natürlich näher zu begründen wäre. Hier nun kommt Wilhelm Teudt (10) ins Spiel.

Teudt (1860 – 1942), der Begründer der Externsteinforschung, war Vorsitzender der im Jahre 1928 auf seine Initiative in Detmold gegründeten Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte; Vorsitzender der Osnabrücker Sektion war der Rektor Gustav Friedrichs. Im Rahmen der Jahrestagung des Osnabrücker Vereins am 27. Mai 1931 erfolgte eine Begehung der Gertrudenhöhle. Etwa 200 Personen, darunter auch Teudt und einige Fachgelehrte der Forschungsrichtung Vor- und Frühgeschichte, beteiligten sich an der Besichtigung. Teudt brachte, wie oftmals, die Sache auf den Punkt: „*Man staunt und staunt. Ist denn so etwas möglich, ohne dass man in Osnabrück so recht etwas weiß?*“ Er schloss mit den Worten: „*Der Zweck der Höhle muss erforscht werden!*“ Dem ist an sich nichts hinzuzufügen. Nur: Diese Forderung ist leichter erhoben als in die Praxis umgesetzt. Denn die Gertrudenhöhle ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, auch nicht zu wissenschaftlichen Zwecken.

V. Der Streit um den Zugang zur Gertrudenhöhle

Seit Jahrzehnten ist die Gertrudenhöhle aufgrund öffentlicher Anordnung

geschlossen. Fast alle Eingänge sind zugemauert, der letzte der Eingänge, durch den man das „Loch“ betreten kann, befindet sich unter strengem amtlichen Verschluss. Die Sperrung wird mit der Einsturzgefahr der Höhle begründet. Das allerdings dürfte eine dreiste Lüge sein. Sie ist offensichtlich vorgeschoben, um die wahre Motivation, die wir nicht kennen, zu verdecken. Lassen wir aber zunächst Rainer Lahmann-Lammert (1) zu Wort kommen.

Danach sollen die Osnabrücker Höhlen für Besucher wieder geöffnet werden. Diese Höhlen haben Ende des 2. Weltkrieges 5000 Menschen wirkungsvollen Schutz gegen den Bombenterror der (aus heutiger Sicht noch?) westlichen Alliierten geboten. Wegen dieser Bunker Vergangenheit trägt heute der Bund die Verantwortung für das Gertrudenberg Loch – und seitdem darf die spektakuläre Welt unter Tage nur noch mit behördlicher Genehmigung betreten werden. Verantwortlich ist die in Erfurt ansässige Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Bima), die den Zutritt – aus Sicherheitsgründen, wie es zunächst hieß – seit vier Jahren verwehrt. Der Einsturzgefahr der Höhle, von der ernsthaft behauptet wird, sie sei vor über 700 Jahren als unterirdischer Kalksteinbruch entstanden, soll dadurch begegnet werden, dass sie durch eine Zementschlämme verfüllt wird.

Gegen die unwiederbringliche Zerstörung „dieses einzigartigen Kulturdenkmals“ protestierten der Verein Gertrudenberg Höhlen und die Stadt Osnabrück. Inzwischen hatte die Stadt das im Bergbau renommierte Ingenieurbüro Taberg eingeschaltet, um die Standfestigkeit des Gangsystems untersuchen zu lassen. Seitdem gilt als erwiesen, dass von einer Einsturzgefahr keine Rede sein kann. Das Projekt der Verfüllung der Höhle mit Zement ist inzwischen vom Tisch. Die BIMA möchte die Zuständigkeit für die Gertrudenberg Höhle gerne loswerden und auf die Stadt Osnabrück übertragen. Zur Übernahme der Verantwortlichkeit für die Höhle ist die Stadt allerdings nur gegen Zahlung einer Ablössungssumme bereit. Hierüber streiten die Parteien vor Gericht.

VI. Osnabrück und die Allmütter

Osnabrück ist einer der Orte Mitteleuropas, in der die Menschen dort die Allmütter verehrt haben. Diese stellten sie sich oft in Form von Quellnympfen vor (11). Das war spätestens die Zeit vom Übergang der Jungsteinzeit zur Bronzezeit. An zwei dieser Quellnympfen erinnern in Osnabrück immer noch Namen: das Giersfeld und die Nette (12).



Abbildung 3: Die Trude Gers von der Gertrudenkammer bei Willebadessen.

Mit dem Giersfeld beschäftigte sich ausführlich schon Gustav Friedrichs. Der Name Giers hat dem Gertrudenberg den Namen gegeben. Dieser war ein älterer Giersberg und trägt den Namen der Quellnymphe und Allmutter Gers, römisch Ceres. Die Diphthongisierung von Gers zu Giers ist eine schon bei den Urslawen vorkommende sprachliche Veränderung des Vokales *e* in *je* oder *ie*. Schon bei den Venedern war sie typisch. Wir werden im nächsten Abschnitt auf sie zu sprechen kommen.

Der durch das Osnabrücker Stadtgebiet fließende 19,5 km lange Bach Nette, ein Nebenfluss der Hase, hat der Quellnymphe Nethe oder Neith den Namen gegeben. Die Nethe als Göttin war in Libyen und der ägyptischen Nilmündung unter dem Namen Neith, in Kleinasien und in Persien unter dem Namen Anatha bekannt. Die Kombination von Namen bedeutender Quellnympfen um die sieben Hügel Osnabrücks entspricht der zentralen geografisch/geodätischen Lage Osnabrücks in Alteuropa, nämlich einerseits auf dem Atlantis-Meridian zwischen Hattenheim im Rheingau (13) und der Eidermündung auf 8° 3' 27" ö. L. und andererseits dem Breitenkreis zwischen Oder und Nordsee auf 52° 17' 37" n. Br. Osnabrück war in jeder Beziehung ein Nabel Alteuropas.

Eine gleiche Kombination theophorer Namen wie um Osnabrück (Gers/Nethe) findet sich zwischen Neu(e)nheerse (Nethe-Quelle am Egge-Dom) und der Gertrudskammer bei Willebadessen im Weserbergland.

VII. Die Erbauer der Höhle: die Véneter?

Die Freiheit der Forschung ist grundgesetzlich geschützt. Im Falle der Gertrudenhöhle besteht ein besonderer Kompensationsbedarf: Sie bedarf dieses Schutzes insbesondere wegen der geringen Kenntnisse, die wir bisher besitzen, und wegen der bisher geäußerten wilden Mutmaßungen und Spekulationen bezüglich

- des Zwecks,
- des Alters und
- der Erbauer der Höhle.

Die letztgenannte Frage wurde bisher noch gar nicht gestellt. Sie gehört zu dem Teilkomplex unserer Vergangenheitsbewältigung, die Wilhelm Teudt schon im Jahre 1930 den Eindruck vermittelte, dass man in Osnabrück nicht so recht etwas weiß. Bei meinen Gesprächen in Osnabrück im vergangenen Mai stieß ich auf Zeitgenossen, welche auf die Römer der Okkupationskriege -12 – +16 (14) als Erbauer tippten, die in der Höhle ihr Beutegold versteckt haben. Die anscheinend jedenfalls in Osnabrück verbreitete Idee des über die Höhle als einen mehr als 700-jährigen Kalksteinbruchs habe ich schon erwähnt.

Wie sich insbesondere aus dem jüngsten Buch von Günter Wermusch (15) ergibt, dürften die Erbauer der Planetenberge, zu denen auch der Gertrudenberg oder der Wilzenberg bei Schmalenberg im Sauerland (16) gehört, zu den Lausitzern gehört haben. Das sind die Leute der Urnenfelderkultur, deren Träger die Véneter sind. Das Vénéetische ist eine der Sprachen Alteuropas, vielleicht die Sprache Alteuropas selbst. Aus den Vénéetern sind die Slawen hervorgegangen. Es handelt sich um eine zu Beginn des -14. Jahrhunderts einsetzende Bewegung, die sich bald über den größten Teil Mittel-, Ost und Südeuropas erstreckte und auch auf Südkandinavien und den Vorderen Orient übergriff. Diese

- gaben ihre angestammte Bestattungsweise (Körperbeisetzung unter Grabhügeln) auf und
- übernahmen die Brandbeisetzung;
- schufen neue keramische Formen, die die alten verdrängten
- und das bisherige kulturelle Gefüge umstellten.
- Es entstand eine neue Religionsausrichtung.

Aus dieser Bewegung bildete sich am Ende so etwas wie ein vorgeschichtlicher Bund von Stämmen mit einheitlicher Religion und verwandten Dialekten, die auf dem Urslawischen beruhten. Es

war der Bund der Véneter, der *Vjéneti* oder *Viéneti*.

Welcher Stamm der Véneter die sieben Hügel von Osnabrück um das Jahr -3200 besiedelt hat, ist nicht bekannt, und ich habe auch keine Anhaltspunkte dafür gefunden, dass bisher jemals diese Frage gestellt wurde. Das Jahr -3200 wurde von Kaulins astronomisch bestimmt, und der Wilzenberg, der repräsentativste aller Planetenberge, verdankt den Wilzen ihren Namen, und die Wilzen waren ein Großstamm der Véneter. Aber die Mehrzahl der Planetenberge befinden sich in Gegenden Europas, deren Besiedlung durch Träger der Urnenfelderkultur alles andere als feststeht (17).

Wir waten buchstäblich im Sumpf unserer Unwissenheit, was die alteuropäische Frühgeschichte betrifft, trotz der seit dem Jahr 2006 erfolgten Veröffentlichungen bahnbrechender Erkenntnisse von Oswald Tränkenschuh (18). Die Anlage des Gertrudenberges als astronomisches Beobachtungs- und Vermessungszentrum fällt in die Zeit der Blüte der π -Mathematik, und das Gleiche würde für die Gertrudenhöhle gelten, wenn sie aus der gleichen Zeit stammte. Die Situation wird durch die erstaunlichen Funde an der Porta Westfalica von November 2015, vor allem am Wittekindsberg (19) nicht transparenter. Die Fachwissenschaft – nicht nur die Landesarchäologie in Münster – sperrt sich jeder Kooperation. Es ist leider absehbar, dass der Kampf mit harten Bandagen noch nicht vorbei ist. In diesem Umfeld kann man dem Wunsch von Wilhelm Teudt „*Der Zweck der Höhle muss erforscht werden*“ nur gutes Gelingen wünschen.

Anmerkungen

- 1) Osnabrücker Höhlen sollen für Besucher geöffnet werden, Neue Osnabrücker Zeitung vom 12. April 2017, Verfasser Rainer Lahmann-Lammert.
- 2) Gert Meier, Die Gertrudenhöhle zu Osnabrück und andere Osnabrücker Schildbürgerstreiche, SYNESIS-Magazin Nr. 1/2009, S. 21.
- 3) Lindenberg Hellerau bei Dresden, 1929.
- 4) Meier (Fn. 2) S. 22.
- 5) Gert Meier-Günter Wermusch, Schon die Véneter sprachen Slawisch, Eigenverlag, Köln 2. Aufl. 2015.
- 6) Gustav Friedrichs/Andis Kaulins/Gert Meier, Osnabrück und die Externsteine in der Frühgeschichte, Bd. 1 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe)

des Forschungskreises Externsteine 32805 Horn-Bad Meinberg, Postfach 1155 3. Auflage 2017.

- 7) Gert Meier, Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) der Forschungsgruppe Externsteine-Kultur, 15. Auflage 2017.
- 8) Zur Entstehungsgeschichte und den Zielen der Neuen Externsteinforschung siehe Gert Meier (Fn. 6) S. 2 ff.
- 9) (Fn. 6) S. 72 f.
- 10) Hierzu Gert Meier, Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Vorwort zur 5. Auflage, Heft 28 der Forschungshefte Externsteine-Kultur 1. Aufl. 2016.
- 11) Gert Meier u. a., Studien zur Quellnymphenforschung als Beitrag zur Erforschung der Geschichte Alteuropas, Band 8 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) der Forschungsgruppe Externsteine-Kultur 3. erweiterte Auflage 2012.
- 12) Gustav Friedrichs-Andis Kaulins-Gert Meier (Fn. 6)
- 13) Gert Meier, Die Johannisberg-Linie: Mainz – Mittelheim – Johannisberg, Die Wiederentdeckung eines frühgeschichtlichen Ortungs- und Systems der Landschaftsmarkierung im Rheingau, Band 7 der Studien zur Vor- und Frühgeschichte Alteuropas (Weiße Reihe) der Forschungsgruppe Externsteine-Kultur 3. erweiterte Auflage 2016.
- 14) Gert Meier, Denkschrift der Forschungsgruppe Externsteine-Kultur zum Ort der Varusschlacht und zum Ende der Römischen Okkupationskriege, Heft 3 der Forschungshefte Externsteine-Kultur 2. Aufl. 2015.
- 15) Günter Wermusch, Die Lausitzer, Von der ersten europäischen Gemeinschaft bis zu den „eingewanderten“ Slawen, Tectum Marburg 2015; dazu Gert Meier, Samo und die Herkunft der Slawen, Der Berner Nr. 68 Mai 2017 S. 51.
- 16) Elke Moll, Wie der Wilzenberg im Sauerland ein heiliger Berg wurde, SYNESIS-Magazin Nr. 4/2007, S. 23.
- 17) Siehe die Tabelle (Fn. 13) a. a. O. S. 30.
- 18) Oswald Tränkenschuh, Die Scheibe von Nebra. Eine Mythologie in Winkeln und Zahlen, Mandragora Königsberg/Franken 2006.
- 19) Elke Moll, Zur Unterdrückung des Gedenkens an frühgeschichtliche Denkmäler an der Porta Westfalica, SYNESIS-Magazin Nr. 1/2016, S. 35; dies., Die Vulva der Höhle von Chauvet; Frühgeschichtliche Denkmäler an der Porta Westfalica, Forschungshefte Externsteine-Kultur Bd. 31 2. Aufl. 2016. ■